Die Stadt im Visier bei den Olympischen Sommerspielen in Rio De Janeiro: Im Rio Operations Center, das als Hauptsitz für das Management der Stadt dient, befindet sich die größte Videowand Lateinamerikas, bestehend aus 80 Bildschirmen. Sie empfangen Streaming-Feeds von 900 Kameras aus der ganzen Stadt und sammeln Daten von 30 unterschiedlichen Behörden.
Foto: Mario Tama/Getty Images

Was müssen Architekten und Planer tun, damit der digitale Wandel unsere Städte nicht nur verändert – sondern sie verbessert?

Digitale Stadt

Am 22. und 23. November laden wir zum 5. Bauwelt-Kongress ein. Dem diesjährigen Thema „Digitale Stadt“ und der Frage „Was müssen Architekten und Planer tun, damit der digitale Wandel die Städte nicht nur verändert – sondern sie verbessert?“ werden sich unsere 18 internationalen Referenten aus Architektur, Stadtplanung, Forschung und Industrie aus verschiedensten Blickwinkeln stellen: Von der Relevanz des sprichwörtlichen, sprechenden Kühlschranks, über sinnvolle und weniger sinnvolle smarte Entwicklungen in bestehenden Quartieren, bis hin zur großangelegten digitalen Governance von Städten und den zu erwartenden gesellschaftlichen Auswirkungen. Die Referenten des Kongresses und einen kurzen Einblick in ihre Positionen stellen wir auf den folgenden Seiten vor. Kirsten Klingbeil

Foto: Ulrich Dahl

Assaf Biderman

ist stellvertretender Direktor des MIT Senseable City Lab und hat das Robotik-Unternehmen Superpedestrian gegründet, mit dem Ziel, neue Mobilität, fortschrittliche Sensorik- und Steuerungstechnologien zu entwickeln, die den multimodalen Verkehr verbessern.

In seinem Vortrag **Senseable Cities** reflektiert Biderman über die neue Stadt und digitale Technologien sowie deren soziale Auswirkungen: Wie können Robotik und künstliche Intelligenz die Infrastruktur jenseits des Autos beeinflussen? Wie wirkt sich autonome Mobilität auf die Stadtgestaltung aus? Was bedeutet die zunehmende Verbreitung von Wahrnehmung und Information für die Stärkung der Bürger?

Jörg Stollmann

ist Architekt und Stadtforscher in Zürich und Berlin und hat die Professur für Städtebau und Urbanisierung am Institut für Architektur der TU Berlin inne.

Sein Vortragstitel lautet **Digital City – Ubiquitous City – Smart City. Über Geschichte und Gegenwart „Digitaler Zukünfte“**. Er wird über die Narrative urbaner Zukünfte sprechen, die die Digitalisierung und Transformationen unserer Lebensumwelt begleiten: Digital City, Ubiquitous City und Smart City. Die Verwendung dieser Begriffe ist unscharf und die zugehörigen Erzählungen sind widersprüchlich. Aber darin liegt auch ihre Kraft, vielfältige Akteure einzubinden. Gleicht man diese Erzählungen jedoch mit dem Alltag der Bewohner in den Städten ab, gelangen Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit in einen merkwürdigen Schwebezustand: Manch eine Zukunftsvorstellung ist längst Geschichte, andere Vorstellungen bestimmen unsere Gegenwart, ohne dass wir sie wahrnehmen. Wieder andere halten sich als hartnäckige Versprechungen. Diese Geschichten der „Digitalen Zukünfte“ diskutiert Stollmann anhand zweier Beispiele – De Digitale Stad, Amsterdam und Songdo Smart City, Incheon, Südkorea – und es wird die Frage gestellt, in welcher Form von Stadt wir leben wollen.

Premium-Partner

BAU 2019 · DAIKIN · GRAPHISOFT ARCHICAD · JUNG · Schindler · WÖHR

Vanessa Miriam Carlow

ist seit 2012 Professorin an der TU Braunschweig, wo sie das Institut für nachhaltigen Städtebau (ISU) leitet. Sie ist Gründerin des Büros COBE Berlin.

Smarter Urbanismus. Fragen an den Städtebau in einer sich digitalisierenden und urbanisierenden Welt lautet der Titel ihres Vortrags, in dem sie sich mit Ressourcen, Daten und Nutzerströmen, die zwischen Stadt und Land fließen und eine neue Sicht auf Gebietszuschreibungen ermöglichen, beschäftigt. Die immer schneller fortschreitende Durchdringung unserer Umwelt mit digitalen Medien, Daten und Prozessen führt zu Transformationen unserer Städte, die auch gravierende Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Nutzung sowie die Interaktion mit urbanen Räumen haben werden. Gerade deshalb bieten innovative Technologien für Planungs- und Designprozesse das Potenzial für integrierte, flexible und responsive Lösungen. Werden es auch diese neuen Werkzeuge, Strategien und Verfahren sein, die es den Städten erlauben, „die Effizienz, Gerechtigkeit und Lebensqualität für ihre Bürger in Echtzeit zu verbessern" (Michael Batty)?

Armen Avanessian

hat Philosophie, Politik- und Literaturwissenschaft studiert, promoviert und an vielen Universitäten gelehrt. 2017 erschien sein Buch „Miamification".

In seinem Vortrag **Stadt, Land, Meer: Von quantitativen Maßstäben und qualitativen Paradigmenwechseln**, wird er über die Frage referieren, ob sich angesichts der zunehmenden Überlagerung unterschiedlicher juridischer, ökonomischer und politischer Logiken noch (die traditionellen) Maßstäbe an Städte anlegen lassen. Versteht man Digitalisierung nicht als eine technologische Komponente unter anderen, sondern als Potenzial, das gesellschaftliche Ganze zu transformieren, dann ergeben sich für die Urbanisierung und deren Maßstabsebenen neue Fragehorizonte. Ohne strikt voneinander getrennt werden zu können, betreffen diese einerseits die Stadt und andererseits ihr Verhältnis zu ihrem Außenraum.

Foto: UDirk Skiba

Kjetil Trædal Thorsen

ist Gründungspartner des norwegischen Architekturbüros Snøhetta.

Er setzt sich in seinem Vortrag mit der Frage nach **Dem Analogen im Digitalen** auseinander. Die Digitale Stadt definiert sich innerhalb eines weltumspannenden, sich ständig weiterentwickelnden Technologiekonzepts. Begriffe wie Smart City, Big Data und Virtual Reality werden mit alltäglichen Inhalten gefüllt. Aber wie werden sich diese Entwicklungen in naher Zukunft auf unser Sozialverhalten und die Gemeinschaft auswirken? Wie werden die physische Umgebung und die Stadtplanung davon beeinflusst? Der wachsende Informationsfluss stellt uns vor eine endlose Anzahl von Entscheidungen. Die meisten davon spielen sich in Gebäuden ab. Haben wir noch die Freiheit und Fähigkeit, Prioritäten zu setzen, was zu tun ist und was nicht? Das Analoge versus das Digitale in einer Stadt – das Thema ist wichtig genug, aus architektonischer Sicht untersucht zu werden.

Jonathan Gales

ist Creative Director und Mitbegründer von Factory Fifteen, einem in London ansässigen Animation-Studio. Gales hat Architektur mit dem Schwerpunkt auf Architektur und Filmproduktion an The Bartlett in London studiert. Seine Arbeit konzentriert sich auf das Entwerfen und Gestalten von Geschichten, in denen er den architektonischen Entwurf, Fiktion und digitales Erzählen miteinander verwebt.

Sein Film- und Bildbeitrag **Myths of the Near Future** wird uns auf eine Reise der Spekulation und der bildlichen Konstruktion künftiger Stadtlandschaften mitnehmen. Ausgehend von der Science-Fiction, erforschen Jonathan Gales und seine Medien-Firma Factory Fifteen die Verwendung von Architektur in der Geschichtserzählung der digitalen Zukunft.

Foto: Claire Pepper

Foto: Christa Lachenmaier

Ingo Kanehl

ist bei dem Kölner Architektur- und Stadtplanungsbüro ASTOC als Partner und Geschäftsführer tätig und verantwortlich u.a. für das größte BIM-Projekt der Schweiz, den Neubau BB12 des Inselspitals in Bern.

Er widmet sich in seinem Vortrag der Frage **Digitalisierung und die heutige Stadt: Ein ungleiches Paar?** Der Begriff Digitalisierung steht für Optimierung und Rationalisierung, für Innovation und für neue Bildungs- und Arbeitswelten. Häufig wird er aber auch für zerrissene Lebenswelten verantwortlich gemacht, in denen die Leistungsanforderungen stetig wachsen. Welche Spuren wird die Digitalisierung in den Städten hinterlassen? Lassen sich die Maßstäbe von Leistungsfähigkeit und Geschwindigkeit überhaupt auf die Stadt und ihren gebauten Raum anwenden?

Marta Doehler-Behzadi

ist seit 2014 Geschäftsführerin der IBA Thüringen.

Ihr Vortragstitel lautet **Digitalisierung der Kleinstadt: notwendig, aber nicht hinreichend.** Der digitale Wandel braucht digitale Infrastrukturen. Für die kleinen Städte und den ländlichen Raum ist dies eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung. Das Schwarmstadtphänomen belegt die Anziehungskraft der großen Städte. Kleine Städte und der ländliche Raum können kaum mithalten, ihnen fehlt das urbane Repertoire für eine „Gesellschaft der Singularitäten" (A. Reckwitz). Die Kleinstadt muss sich neu erfinden, wenn ihre Markt- und Handelsfunktionen wegbrechen und die Verödung im Stadtbild offensichtlich wird. Der Überdruck in den Metropolen und der Unterdruck in den peripheren Lagen gefährden den demokratischen Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Foto: Jürgen Hohmuth

Foto: Adria Costa

Francesca Bria

ist als Digital Innovation Officer die Digitalisierungsbeauftragte der Stadt Barcelona und Leiterin des europaweiten Projekts DECODE.

In ihrem Vortrag berichtet sie vom **Aufbau einer Smart City mit den Bürgern am Beispiel Barcelona** und wird den Digital City Plan von Barcelona vorstellen: Auf dem Weg zur technologischen Unabhängigkeit der Stadt sollen Daten und Technologien genutzt werden, um den Herausforderungen von nachhaltiger Mobilität, Energiewende, bezahlbarem Wohnraum und partizipativer Demokratie zu begegnen. Bria stellt eine Reihe von Projekten vor, die Technologien nutzen, um die städtische Regierung transparenter, partizipativer und kollaborativer zu machen. Außerdem spricht sie über das europaweite Projekt DECODE, das Blockchain-Technologie einsetzt, um den Bürgern die Datenhoheit zurückzugeben.

Foto: Torben Eskerod

Dorte Mandrup

ist Gründerin ihres eigenen Büros in Kopenhagen.

Ihr Vortragstitel lautet **Der Weg des Widerstands. Die Aufgabe der Architekten.** Architekten wollen – so Dorte Mandrup – zum „guten Leben" beitragen. Um zu erforschen, was „gut" bedeutet, müssen wir zunächst der menschlichen Entfremdung und Einsamkeit entgegenwirken, die der digitale Wandel hervorruft, während wir gleichzeitig die unbestreitbaren Vorteile dieses Fortschrittes annehmen. Die einfache Handlung eines Einkaufs war noch bis vor kurzem mit einer gewissen menschlichen Interaktion verbunden. Durch den wachsenden Onlinehandel sterben aber nicht nur die kleinen und mittelgroßen Geschäfte aus, auch das Interagieren verschwindet mehr und mehr. Dennoch bestehen wir auf Bequemlichkeit und wählen den Weg der geringsten menschlichen Interaktion. Die Frage ist also: Wie gestalten wir als Architekten Gebäude und Städte, die die tägliche menschliche Interaktion nicht nur stützen, sondern sie neu stimulieren?

Peter Mösle

ist Partner bei Drees & Sommer Advanced Building Technologies und verantwortet den Bereich Energiedesign. 2009 promovierte er zum Thema eines internationalen Zertifizierungssystems für nachhaltige Bauten.

In seinem Vortrag referiert er zu der Frage: **Wieviel Digital ist notwendig – und wieviel ist erträglich?** Bestehende Quartiere spielen bei der digitalen Transformation eine entscheidende Rolle. Wieviel Digitalisierung brauchen wir, um unsere Lebens- und Arbeitsqualität zu verbessern? Wieviel ist erträglich, um „Digital Waste" zu vermeiden und das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, dass es vornehmlich um eine Erleichterung alltäglicher Nutzungen geht. Die Digitalisierung kann dabei helfen, die Städte und ihre bisher eher „primitiven" Produktionsformen zu verbessern. Gebäude wie Bäume – Städte wie Wälder!

Foto: Gunther Hartmann

Alain Thierstein

ist seit Anfang 2005 Professor für Raumentwicklung in der Fakultät Architektur der TU München.

Sein Vortragstitel lautet **Digitale Transformation und Wirkungen im urbanen Raum: Praktische Hinweise für die Stadtplanung.** Digitale Transformation definiert Thierstein als die fortschreitende Durchdringung aller Lebensbereiche durch digitale Technologien und Anwendungen. Damit sind auch Wohnen, Arbeiten, Mobilität, Gesundheit, Bildung oder Freizeit eingeschlossen. Jenseits von Fluch oder Segen der Digitalisierung ist zu fragen: Welche konkreten Auswirkungen zeigen die digitalen Technologien und Anwendungen auf die urbanen Räume Europas? Welche unterschiedlichen Veränderungsgeschwindigkeiten sind in den großen und kleinen städtischen Räumen zu erwarten? Welche Rolle kommt den Planern und den Architekten zu? Und wie sollen unsere Städte und Kommunen auf die digitale Transformation reagieren?

Jan Musikowski

und Christoph Richter gewannen 2012 gemeinsam den Wettbewerb für das Futurium in Berlin und eröffneten dort auch ihr Büro.

Die Architekten begaben sich mit diesem großen Ausstellungshaus, in dem Zukunft in verschiedenen Szenarien präsentiert werden soll, auf eine Gratwanderung, in der es galt, die gesellschaftliche Relevanz aber auch die Grenzen eines ambitionierten Architekturprojekts auszuloten. In seinem Vortrag **Zukunftsflimmern beim Entwurf des Berliner Futurium** spricht Jan Musikowski über die Lust und Last des Architekten im Umgang mit dem Digitalen und zeigt anhand des Futurium mögliche Lösungsansätze für eine Architektur von Morgen. Das inzwischen realisierte Gebäude ist einer der sechs Gewinner des internationalen Bauwelt-Preises für das erste Haus 2019.

Foto: Klemens Renner

Sven Schmittbüttner

entwirft urbane Stadtquartiere und digitale Lösungen aus der Nutzerperspektive für die Unternehmensgruppe Krebs.

In seinem Vortrag **Ein Leuchtturm-Projekt für Smart Home und Smart City** wird er das Bauvorhaben „Future Living Berlin" vorstellen, ein Modell für die Vernetzung von Stadtquartieren. Über eine digitale Infrastruktur für Quartier, Gebäude und Wohnungen integriert das Stadtquartier eine Vielzahl von Lösungen aus den Bereichen E-Mobilität, Erneuerbare Energien, Smart Building, Smart Home, Soziale Plattformen, digitale Dienste und Assistenzsysteme. In einem nutzerzentrierten Ansatz wurden gemeinsam mit Architekten, Designern, Ingenieuren und Technologiepartnern entsprechende Plattformen für die Integration verschiedener Dienste entwickelt.

Foto: A.T. Schaefer

Werner Sobek

ist der Gründer der Werner Sobek Group, eines Verbunds von Planungsbüros für Architektur, Tragwerks- und Fassadenplanung, Nachhaltigkeitsberatung und Design.

Er referiert zu der Frage **Wie weiter? Zur Zukunftsfrage der Architektur.** Klimawandel und Bevölkerungsexplosion, Migration, Umkehr der Alterspyramide und Ressourcenverknappung – angesichts dieser Herausforderungen muss die Gesellschaft mehr Verantwortung übernehmen. Die gebaute Umwelt spielt hierbei eine zentrale Rolle – steht sie doch für mehr als ein Drittel des Energieverbrauchs und der Emissionen sowie für mehr als die Hälfte des Ressourcenverbrauchs und des Massenmüllaufkommens. In den kommenden Jahren werden diese Werte noch viel mehr Bedeutung erlangen, gilt es in den nächsten zwanzig Jahren Wohn- und Arbeitsplätze für 2,5 Milliarden Menschen zu schaffen. Nur wenn sich das Bauwesen neu organisiert und mit weniger Material für mehr Menschen baut, kann diese Aufgabe bewältigt werden. Wie also sieht die Stadt von Morgen aus – und welche Hilfe bietet dabei die Digitalisierung?

Foto: Patrick JB Flynn

Evgeny Morozov

der Autor von „Smarte Neue Welt" wird sich in seinem Vortrag mit den Fragen **Digital und gleichzeitig demokratisch? Ist die Stadt ein glaubwürdiges Gegenmittel zu Big Tech und Populismus?** auseinandersetzen. Die Stadt hat sich zu einem wichtigen Ort ideologischer Kämpfe entwickelt, deren Auswirkungen weit über die üblichen Probleme des Wohnens oder der Stadtplanung hinausgehen. Einerseits ist die Stadt zu einem attraktiven Ziel für Big Tech geworden, wobei Investoren, Risikokapitalgeber und Technologieunternehmen sie als die Plattform sehen, auf der viele der neusten digitalen Dienste, vom Transport bis zur Lebensmittelzustellung, getestet und angeboten werden können. Andererseits ist sie auch der maßgebliche Handlungsort kosmopolitischer Demokraten, die die offene Stadt als Bollwerk gegen fremdenfeindliche Politik sehen. Was kann also getan werden, damit die demokratische Stadt und nicht die intelligente technokratische Stadtdystopie zu einer starken Kraft für ausgleichende Stadtpolitik und Solidarität in der Weltpolitik wird?

Benedetta Tagliabue

gründete mit Enric Miralles 1994 das international tätige Architekturbüro Miralles Tagliabue EMBT.

In ihrem Vortrag **High Complexity** wird sie über die Arbeitsweise des Büros berichten, das in den Bereichen Architektur, Gestaltung öffentlicher Räume, Innenarchitektur und Industriedesign Projekte realisiert. Ihre poetische Architektur, die sich der ganzen Brandbreite digitaler Entwurfstools bedient, hat zahlreiche internationale Auszeichnungen erhalten. Auffällig ist die komplexe Formensprache, mit der das Büro passgenaue Bauten entwirft und in den städtischen Kontext einfügt. Zu den bekanntesten Werken gehören das Edinburgh Parliament, der Diagonal Mar Park und der Santa Caterina Markt, beide in Barcelona, sowie die öffentlichen Räume der HafenCity in Hamburg.

Foto: Vicens Gimenez

Wolf D. Prix

hat 1968 in Wien das Büro Coop Himmelb(l)au mitgegründet und leitet es seither als CEO und Design Principal.

„Architecture is Now" – das war schon vor vielen Jahren ein Leitmotiv von Wolf D. Prix und seinem Büro Coop Himmelb(l)au. Ohne eine grundlegende Beschäftigung mit den digitalen Entwurfsmethoden hätten viele der herausragenden Bauten von Prix nie entstehen können. In seinem Vortrag **In nur zwei Tagen ist morgen gestern** zieht Prix eine genealogische Linie von den frühen Bauten und Stadtraum-Projekten über die BMW-Welt in München und das Dalian International Conference Center in China bis hin zur Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main und dem Musée des Confluences in Lyon.

Foto: zweiro

Erst war es der Wohnungsmangel, der alle kalt erwischt hat, jetzt ist es der Schulbau. Hamburg, Köln, Leipzig, München, Berlin, überall fehlen nicht nur Wohnungen, sondern Schulen. Die Zahlen der militärisch gern „Schuloffensive“ genannten Investitionsprogramme sind schwindelerregend. München will bis 2035 fünfzig neue Schulen bauen und dafür zusammen mit der Sanierung von Altbauten 10 Milliarden Euro ausgeben. In Berlin ist der Bedarf noch dringlicher. 5,5 Milliarden Euro werden genannt, die bis 2026 verbaut werden sollen – so schnell war die Hauptstadt nie. Aber eine über den Zaun gebrochene Realisierung ist nur das eine. Das Problem liegt darin, dass auch das bisherige Bildungskonzept und die damit verbundenen architektonischen Raumvorstellungen auf den Prüfstand gehören. Es geht um Teamschulen, um die Schule als Lern- und Lebensort, um Lernhäuser, Inklusion und Cluster. Der Schulbau-Notstand löst in den Bau- und Schulverwaltungen aber vor allem einen Reflex aus: möglichst rasant und ohne große Diskussion bauen. Und so wie heute allenthalben Wohnungsbau entsteht, der an Langeweile und billigen Ausführungsdetails kaum zu überbieten ist, so werden jetzt Schulen geplant, für die man sich schämen wird. Berlin zum Beispiel hat einen Wettbewerb für Modulbauten von der Stange ausgeschrieben – der glückliche Gewinner baut dann zehn auf einen Streich. Eines aber sollte auch beim Wundermittel Modulbau klar sein: Selbst wenn gute Architekten bei innovativen Programmen im Inneren interessante Lösungen zustande bringen (Bauwelt 18.2018), für den Stadtraum braucht es individuelle Anpassung und keine Module. Die Schulen sind, trotz aller Sicherheitsbedenken, keine Trutzburgen, sondern der Dreh- und Angelpunkt für neue vielfältige Quartiersbildung. Zu fordern ist jetzt ein klarer Kopf, der uns vor Schulbauten en masse bewahrt, die wie Brötchen aus der Backfabrik produziert werden. Dass es anders geht, zeigen unsere Nachbarn, Frankreich, Österreich und die skandischen Länder. Innovativer Schulbau kommt schon lange nicht mehr aus Deutschland – das muss sich schleunigst ändern.

Schulbau als Massenware

Kaye Geipel

will keinen neuen deutschen Schulbau von der Stange

Wesentliche Fotografie

Wo endet das Dokument und wo beginnt die künstlerische Geste? Im Museum Ludwig in Köln sind Fotografien von Diane Arbus bis Piet Zwart zu sehen und zeigen die verschiedenen Auffassungen des Dokumentarischen.

Text **Bettina Maria Brosowsky**

Boris Becker – Goat Stable, 2007, C-Print & Diasec, 50 x 50 cm
Foto: VG Bild-Kunst, Bonn 2018; Reproduktion: Rheinisches Bildarchiv Köln

Doing the Documents. Die Schenkung Breitenbach

Museum Ludwig, Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln

www.museum-ludwig.de

Bis 6. Januar

Der Katalog zur Ausstellung ist im Verlag der Buchhandlung Walther König erschienen und für 25 Euro im Museum erhältlich.

Lee Friedlander – New York City, 1963, Gelatinesilberpapier, nach 1969, 20,6 x 30,5 cm
Foto: Lee Friedlander, Fraenkel Gallery, San Francisco; Reproduktion: Rheinisches Bildarchiv Köln

Tata Ronkholz – Trinkhalle, Neuss, Gladbacher Straße 69, 1977, Gelatinesilberpapier, 23,5 x 30,5 cm
Foto: Tata Ronkholz, Van Ham Art Estate 2018
Reproduktion: Rheinisches Bildarchiv Köln

„Das Wesen der gesamten Fotografie ist dokumentarischer Art.“ So formulierte es der große rheinländische Porträtist August Sander (1876–1964). Um an anderer Stelle hinzuzufügen, dass ein gutes Foto mehr sei als ein Dokument. Denn Sanders Bildnisse vertrauensvoll vor seiner Kamera posierender Menschen, in ihrer sozialen oder professionellen Umgebung, mit den Insignien oder im Habitus ihres Berufes, wollten mehr sein als persönliche Porträts. Sander suchte im Abbild des Individuums das Überindividuelle. Er betrieb Soziologie mit künstlerischen Mitteln, glaubte, dass seine Fotografie von der gesellschaftlichen Bedingtheit der Existenz zu zeugen vermag. Für sein unvollendet gebliebenes Hauptwerk „Menschen des 20. Jahrhunderts“ konzipierte er 45 Mappen mit je zwölf Fotografien. Sie galten Bauern, Handwerkern, der Frau, Künstlern, aber auch den „Letzten Menschen: Idioten, Kranke, Irre“. Walter Benjamin bescheinigte ihnen aufklärerischen Wert, der Philosoph Karl Jaspers kritisierte die „anthropologische Obsession“ als eine in Wahrheit ideologische Absichten verfolgende Typisierung.

Unbeachtet dieser kontroversen Bewertung war sich August Sander über einen zentralen Aspekt der Fotografie im Klaren: dass der Fotograf eine Idee und Vorstellung, also „Begriffe“ (etwa zu einer Gesellschaft) in ein Bild übersetze. „Es gibt kein naives, unbegriffenes Fotografieren“, fasste es der Medienphilosoph Vilém Flusser in den 1980er Jahren zusammen. Somit kann ein bewusster Fotograf allenfalls im „dokumentarischen Stil“ arbeiten, eine Klassifizierung, die Walker Evans (1903–1975) in den 1930er Jahren kreierte, um damit seine, wenngleich distanzierte Perspektive als Beobachter aber dezidiert künstlerisches Subjekt von der anwendungsorientierten Dokumentation abzusetzen. Letzteres würden die Polizeifotografen am Tatort machen.

Wo endet also das Dokument und wo beginnt die künstlerische Geste? Unter dieser Frage greift eine Ausstellung im Kölner Museum Ludwig die alten Diskurse neu auf. Anlass ist die Schenkung von über 200 Abzügen und Quellenmaterialien durch die Sammlerfamilie Bartenbach, die maßgebliche Protagonisten einer dokumentarischen Haltung in der Fotografie umfasst. Das Spektrum reicht von den historischen Größen August Sander und Walker Evans bis zu praktizierenden (deutschen) Fotografen und Fotografinnen, etwa Candida Höfer, Max Regenberg, Boris Becker oder Wolfgang Tillmanns. Die Sammlung schlägt aber auch den Bogen zwischen einer europäischen und einer amerikanischen Auffassung des Dokumentarischen. Die europäische Variante, im Westdeutschland der 1970er Jahren mit dem Begriff „Autorenfotografie“ belegt, verfolgte ihre Bildstrategie in der mehr oder minder stringent angelegten Serie. Als historische Referenzgröße dient August Sander, Bernd und Hilla Becher exerzierten in prototypischer Weise diese Methode in ihrer schier endlosen Erfassung der Industriebauzeugnisse des Rhein-Ruhrgebietes. Und sie prägten als Lehrende eine ganze Generation Fotografen. Die amerikanische Position forderte bereits vom Einzelbild die ultimative Erkenntnisqualität, die sich zu einem kurzen visuellen Gedicht komprimieren solle. Referenzgröße hier: Walker Evans und in seiner Folge Diane Arbus, Lee Friedlander oder Garry Winogrand.

Jenseits dieser Spiegelfechtereien bietet die großzügig arrangierte und gut gehängte Ausstellung einfach einen genussreichen Extrakt aus hundert Jahren Fotografiegeschichte. Die „Pflanzenurkunden“, anhand derer Karl Blossfeldt (1865–1932) archetypische Formen für die kunsthandwerkliche Ausbildung erschließen wollte, fehlen ebenso wenig wie die vom Bauhaus inspirierten optischen Experimente einer Florence Henri (1893–1982). Die Kölner Architekturfotografen Schmölz, Vater und Sohn, sind vertreten, aber auch die unbekanntere Becher-Schülerin und ausgebildete Innenarchitektin Tata Ronkholz (1940–1997) ist mit 16 Beispielen ihrer rheinländischen Trinkhallen neu zu entdecken. Allen eigen ist die gedankliche und ästhetische Konzentration auf ein für wesentlich erachtetes Thema, das mit diszipliniert eingesetzten künstlerischen Mitteln durchgestanden wird. Sei das Ergebnis nun ein effektvolles Einzelbild oder die ruhige, systematische Bildfolge.